

Spinnwirtel als Grabbeigaben in der jüngeren Steinzeit.

Von Prof. Dr. Georg Wolff †.

In seinem höchst verdienstvollen Buche über „Oberhessens Vorgesichtliche Altertümer“ 1926 sagt O. Kunkel S. 34 Anm. 4 bei der Erwähnung eines steinzeitlichen Brandgrabes, welches der Denkmalspfleger für Oberhessen, Prof. Helmke, mit Erlaubnis des Hanauer Geschichtsvereins für das Oberhessische Museum in Gießen im Jahre 1920 bei Windecken im Kreis Hanau aufgedeckt hat, mit Rücksicht auf die Verbindung einer Kieselkette mit 7 spinnwirtelförmigen Tonperlen als Beigaben: „Die naheliegende Erklärung der Tonperlen als Spinnwirtel, gegen die ihre große Zahl durchaus nicht zu sprechen braucht, zumal bei der Grabausstattung, wird allerdings bestritten durch Gg. Wolff, „Zwei bemerkenswerte neolithische Funde aus der Umgebung von Frankfurt a. M., Germania II 1918 S. 85—89“. Daß meine „Bestreitung“ der Erklärung von Tonperlen in Brandgräbern sich nicht auf den vorliegenden Fall beziehen konnte, geht schon aus den Daten der beiden Veröffentlichungen hervor. Ich benutze aber gern die Gelegenheit zu der Erklärung, daß die Anordnung der Kiesel einerseits, und der Tonperlen (Wirtel) andererseits in dem jetzt im Gießener Museum aufgebauten Brandgrabe von Windecken auch mich überzeugt hat, daß die wirtelförmigen Tonartefakte in allen Fällen, in denen Schmuckketten neben ihnen beigeseht sind, nichts mit diesen zu tun haben, sondern selbständige Gaben sind, bei welchen wir dann aber berechtigt sind, nach den Beziehungen zu den Toten zu fragen. Da liegt es denn nahe zu vermuten, daß alle Brandgräber, welche spinnwirtelförmige Beigaben enthalten, als Frauengräber angesprochen werden müßten. Ähnliche Schlußfolgerungen habe ich bereits in den von Kunkel erwähnten Fällen aus anderen Nebenbeigaben gezogen. Aber, wo in einem Grab ausschließlich Beigaben der genannten Art vorkommen, und besonders, wenn diese geordnet wie die Kiesel- und Schieferanhänger auf der Asche liegen, sind wir berechtigt, auch sie als Schmuckketten bzw. Anhänger anzusehen, welche die Verbrannten

zu ihren Lebzeiten getragen hatten. Ein solcher Fall war mir zum ersten Mal aber sogleich in besonders eindringlicher Weise im Jahre 1911 bei Berkersheim im nördlichen Teile von Groß-Frankfurt entgegengetreten. Der Bericht über denselben (mit Abbildungen) in der Vierteljahrschrift Alt-Frankfurt Jahrg. II 1910 S. 117 f., scheint ebenso wie seine Fortsetzung Jahrg. IV 1912 S. 22 ff. vielfach übersehen zu sein, was sich daraus erklären dürfte, daß die Zeitschrift nur 5 Jahre (1909—13) bestanden hat. Ich wiederhole daher die für unsere Frage in Betracht kommenden Feststellungen. Zum ersten Mal wurden hier in einer zu beiden Seiten der „alten Straße“ Heddernheim — Eschersheim — Wilbel gelegenen neolithischen Siedelung neben den auch in anderen Teilen der Süd-Wetterau vorkommenden Fundarten 3 Gruppen von je 9, 11 und 15 spinnwirtelförmigen Artefakten aus gebranntem Ton gefunden, die von einem größten Mittelstück nach beiden Seiten an Volumen gleichmäßig abnahmen, der Art, daß die äußersten und kleinsten zu unbedeutend waren, als daß sie jemals als Wirtel hätten dienen können. Von solchen unterschieden die sämtlichen Glieder sich auch dadurch, daß sie, abgesehen von der Hauptdurchlochung, auch an den Seiten je 4 Riefen hatten, die für die Verwendung als Wirtel kaum einen Zweck hatten. Die aus der Form der wirtelförmigen Tonperlen sich ergebenden Folgerungen wurden für eine der Gruppen dadurch bestätigt, daß die 15 Tonperlen in einem innerhalb einer Wohngrube gefundenen Brandgrabe noch so kreisförmig geordnet lagen, wie es bei manchen der früher aufgedeckten „Kieselfetten“ von Butterstadt, Ostheim und auch bei dem durch Helme bei Windecken gefundenen und nach Gießen verbrachten der Fall war. Unter diesen Umständen wird man es erklärlich finden, daß ich auch in anderen Fällen, wenn sich in den folgenden Jahren Spinnwirtel, zum Teil weit roherer Art in größerer Zahl, ausschließlich in neolithischen Brandgräbern der westlichen Wetterau fanden, daraus wie bei den Ketten und Anhängern aus Kieseln, Tonplättchen, Tierzähnen, durchbohrten Knochenstücken u. a. den Schluß ziehe, daß man der Asche der Toten die Gegenstände mit in das Grab gab, mit welchen sich die Lebenden zu schmücken pflegten, daneben, wie bei dem Windecker Grab des Gießener Museums, gelegentlich auch solche, die sie mit Vorliebe zu gebrauchen pflegten. Welche Schlüsse sich aus solchen Doppelbeigaben auf das Geschlecht und die Beschäftigung (Tierzähne) der Verbrannten ziehen lassen, habe ich oben angedeutet.

